

# Zurück in die Zukunft

Der Schweizer Fechtsport und sein Aushängeschild Max Heinzer wollen mit neuen Besen an alte Erfolge anknüpfen.

Rainer Sommerhalder

Max Heinzer ist das sportliche Gesicht des Schweizer Fechtsports. Ein Gesicht, dessen trauriger Ausdruck vielen Sportfans von Heinzers emotionaler Botschaft nach dem Olympiawettkampf in Erinnerung ist. Der zweifache Familienvater entschuldigte sich im TV-Interview herzergreifend bei seinem Sohn Mael, dass er nicht wie versprochen mit einer Medaille aus Tokio zurückkehren wird.

War die grenzenlose Enttäuschung in jenem Augenblick so etwas wie ein Vorbote für Heinzers Rücktritt? Immerhin ist der Immenseer bereits 34 Jahre alt und seinem Sport seit einem Vierteljahrhundert treu. Stets mit viel Hingabe und einem beeindruckenden Aufwand.

Nein! Wenn am Wochenende in Bern mit dem traditionellen Grand Prix die neue Weltcup-Saison eingeläutet wird, steht Heinzer wieder auf der Matte. Mit ungebrochenem Ehrgeiz, mit neuer Motivation und mit einigen Änderungen im sportlichen Umfeld. Zwei Dinge haben die Fortsetzung der Karriere befeuert. Die Gewissheit, dass die persönliche Leistung in Tokio gestimmt hat und in den entscheidenden Momenten viel Wettkampfpech mit im Spiel war. Und der Gedanke an die Mannschaft. Teamleader Heinzer sieht sich auch in der Pflicht, den Aufbau einer neuen, schlagkräftigen Equipe mitzugestalten.

## Ein aufgeschobenes Versprechen?

Die aktuelle Weltnummer 14 setzt die Karriere vorerst bis zu den Weltmeisterschaften 2022 in Kairo fort. Zuerst hofft Heinzer jetzt auf eine normale Saison, nachdem wegen Corona im Fechtsport beinahe zwei Jahre lang kaum internationale Tur-



Max Heinzer will es nach der Enttäuschung von Tokio noch einmal wissen.

Bild: Keystone

nier stattgefunden. Er will die Situation Jahr für Jahr neu beurteilen. Die Konkurrenzfähigkeit als Fechter, die Perspektiven mit dem Team und die familiären Umstände werden in Kombination darüber richten, ob Heinzer sogar in drei Jahren bei den Olympischen Spielen in Paris nochmals auf Medaillenjagd gehen und vielleicht dann das Versprechen an seinen Sohn doch noch einlösen wird.

Um den zukünftigen Schlüssel für den Erfolg zu finden, reiste Heinzer zuerst in die eigene

Vergangenheit. Er trainierte im Sportzentrum OYM in Cham, wo der 17-fache EM- und WM-Medaillengewinner fast täglich seine Einheiten absolviert, mit seinem ehemaligen Förderer Gianni Muzio. Der Italiener war zu jener Zeit Schweizer Nationaltrainer, als Max Heinzer zur Weltnummer eins aufstieg. «Es ging zunächst darum, die Freude wieder zu finden. Aber auch um erfolgreiche Basisarbeit und neue Ideen.» Zu Muzios Fähigkeiten habe er ein unerschütterliches Vertrauen.

Ein solches baut Heinzer derzeit auch zum neuen Nationaltrainer Stéphane Le Roy auf. Die ersten Eindrücke sind positiv, «aber eine erste Bilanz, wie gut es harmoniert, kann man erst im Ernstkampf ziehen. Bisher war alles im geschützten Rahmen», sagt Heinzer nüchtern. Um die eigenen Ideen und die Ideen der neuen Verbandsführung zu bestärken, geht er auch im Trainingsalltag neue Wege. Künftig sollen mehr gemeinsame Kadertrainings die Qualität erhöhen. Jeden Montag

und Donnerstag reist Heinzer deshalb neuerdings per Zug nach Bern für ein Training des Nationalteams. Umgekehrt kommt Le Roy jeden Dienstag und jeden zweiten Freitag nach Cham, um individuell mit seiner Nummer eins zu arbeiten.

## Der neue starke Mann will Vertrauen schaffen

Verantwortlich für die neue Konzeption ist der ehemalige Olympia-Teilnehmer Daniel Lang. Der 50-jährige Zürcher ist seit August zu gleichen Teilen Gene-

ral Manager und Chef Leistungssport im Verband. Im Schweizer Fechtsport wird sich nicht nur punkto Rotationsplan der Trainingsorte für die Nationalkader einiges verändern. Neu werden Männer- und Frauenkader strikt getrennt. Der Franzose Paul Fausser kümmert sich hauptsächlich um die Frauen. Mit der ehemaligen Weltnummer eins Silvio Fernandez ist auch ein neuer Leiter Nachwuchs dabei.

Lang ist ein guter Austausch im Leistungssport-Bereich des Verbandes wichtig. Sein wichtigstes Dossier ist der Aufbau eines schlagkräftigen Teams für künftige Olympische Spiele. Denn sportlichen Erfolg braucht der Verband, um weiterhin in der höchsten Einstufung bei Swiss Olympic zu verbleiben. «An mir liegt es, für den roten Faden zu sorgen», sagt der langjährige Kampfrichter Lang, der für die neue Herausforderung im Verband seinen Job im Management einer Firma für Software-Entwicklung aufgab. «Es war für mich die Gelegenheit, Passion mit beruflicher Erfahrung zu verbinden», erklärt der neue operative Chef.

Langs Auftrag ist die Professionalisierung der bestehenden Strukturen. Er will auf seinem Weg Präsenz zeigen, konsequent und offen kommunizieren und für transparente Prozesse und faire Entscheidungen einstehen. Damit will Daniel Lang das Vertrauen aufbauen, das zuletzt unter Turbulenzen in der Verbandsführung gelitten hat. Denn auch solches sind Faktoren, die neben den fechterischen Talenten von Max Heinzer und Co Voraussetzung für kontinuierliche sportliche Erfolge bilden. Die ersten Feedbacks von Klubs und Athleten seien positiv, sagt Lang. Doch auch er weiss, dass letztlich die Resultate die härteste Währung sind – zum Beispiel beim Heimauftakt am GP Bern.

# Diskurs um Verantwortung des FCL

An der Generalversammlung der FC Luzern-Innerschweiz AG wurde auch über Pyros und Fangewalt diskutiert.

Aktionäre des FC Luzern machen sich offensichtlich Sorgen wegen der Pyros und der Fangewalt im und ums Stadion. Davon ist auszugehen, wenn man die Generalversammlung der FC Luzern-Innerschweiz AG am vergangenen Freitag im Schützenhaus verfolgte. Gleich mehrere Redner stellten zu diesen Themen Fragen.

Mit Albert Schwarzenbach gehörte auch ein stadtbekannter Politiker zu den Fragestellern. Der frühere Mitte-Grossstadtrat, der 13 Jahre dem Stadtparlament angehörte, ist FCL-Kleinaktionär und Mitglied der Donatorenvereinigung Club 94, die den Nachwuchs des Vereins unterstützt. Der 68-Jährige kämpfte in der Politik gegen Hooliganismus und verlangt Nulltoleranz gegen Fussballrowdys.

Albert Schwarzenbach stört sich ebenso wie andere Redner

an den Pyros. «Sie sind verboten und gefährlich. Der FC Luzern ist im eigenen Stadion zuständig, dass nichts passiert», stellt er zu Recht fest. Seit Jahren werde über dieses Thema diskutiert, «doch das Pyromaterial ist im eigenen Fansektor und bei den Gästefans immer noch vorhanden», ärgert er sich.

## Luzern von Vorfällen wie in Zürich verschont geblieben

Nach fast eineinhalb Jahren ohne oder mit nur wenig Publikum in den Stadien hatten die Ereignisse des Wochenendes vom 23. und 24. Oktober wieder für Diskussionen um das Verhalten der Hardcore-Fans gesorgt. Nach dem Zürcher Derby GC gegen FCZ (3:3) hatten mehrere Dutzend Chaoten aus der Südkurve Pyros in die GC-Fankurve geworfen. Am Tag darauf verwüsteten St. Galler Ultras nach



FCL-Fankurve: In mehr als zehn Jahren in der Swisspor-Arena mit Pyros, aber nicht mit Gewalt aufgefallen.

Bild: Keystone

der 0:2-Niederlage in Luzern VBL-Busse und warfen Böller sowie Petarden in Richtung Polizisten. Albert Schwarzenbach präzisiert, dass es ihm bei seiner Wortmeldung an der GV in erster Linie um die Situation im Sta-

dion gegangen sei. «Denn nur dort kann der FC Luzern zur Verantwortung gezogen werden.»

Anders als im erwähnten Zürcher Derby ist es in der über zehnjährigen Geschichte der

Swisspor-Arena in Zusammenhang mit FCL-Fans noch nie zu Angriffen mit Pyros oder sonstiger Gewalt im Stadion gekommen. Dennoch regt Schwarzenbach den FCL dazu an, den Kampf gegen Pyros und Gewalt in der Arena ernst zu nehmen: «Man muss die Dinge offensiv ansprechen, denn sobald etwas passiert, würde der FC Luzern in der Verantwortung stehen.»

Der gebürtige Berner Schwarzenbach hat Sympathien für die Blau-Weissen. Er lobt die Geschäftsleitung: «In den vergangenen Jahren hat das Management gut gearbeitet, Finanzchef Richard Furrer sorgt mit dem Geschäftsbericht für echte Transparenz.»

## FCL für regen Austausch mit Fans, Politik und Polizei

Trotzdem war der Mann, der sich jahrelang für die Interessen

der Innenstadt eingesetzt hat, am GV-Abend mit den Antworten der FCL-Chefs nicht ganz zufrieden. «Sie haben ausweichend geantwortet. Ich vermisse den Willen, die Pyros und die Missstände ausserhalb des Stadions energisch zu bekämpfen, denn sie schaden dem Ruf des FC Luzern», so Schwarzenbach.

Präsident Stefan Wolf erklärte vor rund 90 Anwesenden die FCL-Strategie – wie er das bereits Ende Oktober in einem Bericht von Tele 1 getan hatte: «Der Dialog mit den Fans, den Behörden und der Polizei ist sehr wichtig. Intensiver Austausch ist nicht nur bedeutend, wenn ein solcher Vorfall wie in Zürich passiert, sondern regelmässig.» Gut gefahren ist man damit, weil der FCL einflussreiche Leute der Fanszene kennt.

Daniel Wyrtsch